

Herrschaft Domitians (81–96 n. Chr.) von einem uns sonst unbekanntem, in den Gemeinden Kleinasiens jedoch anerkannten Propheten namens Johannes konzipiert. Sprache und Stil des jüdenchristlichen Verf. sind nach Roloff von der Tendenz bestimmt, hebraisierendes Griechisch zu schreiben, um die Leser an die Sprache des Alten Testaments zu erinnern. Müller dagegen erklärt dieses Phänomen einfach dadurch, daß der Verf. hebräisch dachte, während er griechisch schrieb. Beide Kommentatoren machen sich zu Recht die zeitgeschichtliche Auslegung der Offb. zu eigen.

Müller zeichnet in seiner Einleitung zum Kommentar auch die theologischen Grundgedanken der Offb. nach. Nach seiner Auffassung ist die eigentliche Handlungsmotivation für den Christen die eschatologische Zukunftsperspektive. Daneben spielen noch das durch das Christusgeschehen bereits erlangte Heil sowie das Vorbild des geschlachteten Lammes eine Rolle. Hier urteilt Roloff richtiger, insofern er die Gegenwärtigkeit und die Zukünftigkeit des Heils in einen engeren inneren Zusammenhang bringt.

Neben den grundlegenden Ausführungen in den Einleitungen finden sich in beiden Kommentaren eine Anzahl von Exkursen zu wichtigen Fragen der Offb. Die Hauptsache jedoch bleibt die Einzelauslegung. Hier treffen sich die beiden Verf. trotz der aufgezeigten Divergenzen in vielen Punkten. So halten beide nicht Domitian für den Antichristen, sondern eine noch in der Zukunft auftretende Gestalt, was m. E. jedoch wenig wahrscheinlich ist. Auch sonst gibt es Ansichten in den beiden Kommentaren, gegen die man Einwände erheben könnte. Doch entscheidender als all dies ist die Tatsache, daß die beiden Verf. einen Kommentar vorlegen, der mit bibelwissenschaftlichen Methoden eine Auslegung versucht, die dem Text gerecht wird. So werden beide auf ihre Weise dazu beitragen, ein tieferes Verständnis des letzten Buches der Bibel zu vermitteln. Müllers Kommentar bietet im Unterschied zu Roloff eine große Anzahl weiterführender Literatur, so daß der Leser sein Wissen um die Offb. noch leicht erweitern kann.

H. Giesen

*Rudolf Bultmanns Werk und Wirkung.* Hrsg. v. Bernd JASPERT. Darmstadt 1984: Wissenschaftl. Buchgesellschaft. 458 S., Ln., DM 65,-.

Rudolf Bultmann (1884–1976) ist einer der bedeutenden evangelischen Neutestamentler und Theologen dieses Jahrhunderts. Wie kaum ein anderer hat er die neuere Theologiegeschichte mitbestimmt. Auch der vorliegende Sammelband zu seinem 100. Geburtstag am 20. 8. 1984 zeigt, daß an seiner Arbeit – sei es in Zustimmung oder Kritik – nicht vorbeizugehen ist.

Der erste Teil des Buches thematisiert die Theologie- und Lebensgeschichte Bultmanns. Über ihn wird der Leser mit anderen großen Theologen dieses und des vergangenen Jahrhunderts vertraut gemacht, mit denen er sich auseinandersetzte und so zu seiner eigenen Anschauung kam. Das zeigen die folgenden Artikel: M. Evans, Rudolf Bultmanns Berufung auf Friedrich Schleiermacher vor und um 1920; B. Jaspert, Rudolf Bultmanns Wende von der liberalen zur dialektischen Theologie; H. Thyen, Rudolf Bultmann, Karl Barth und das Problem der „Sachkritik“; E. Gräber, Albert Schweitzer und Rudolf Bultmann – Ein Beitrag zur historischen Jesusfrage; W. Schmithals, Ein Brief Rudolf Bultmanns an Erich Foerster. Bultmanns These, der historische Jesus gehöre nicht in eine neutestamentliche Theologie, hat viele Neutestamentler dazu gebracht, über diese Frage neu nachzudenken. C. K. Barrett kommt mit Hilfe der Aussagen in Bultmanns Jesusbuch zu dem entgegengesetzten Ergebnis, nämlich daß Jesus ein Theologe ist. K. Matthiae untersucht den Begriff „Standpunkt“ im Buch „Jesus“, während E. Schweizer zeigt, wie sich die „Jesusdarstellungen und Christologien seit Rudolf Bultmann“ entwickelt haben. Die Ansicht eines Engländers zu Bultmann formuliert der bekannte Bischof J. A. T. Robinson. Rudolf Bultmann und die Christologie ist das Thema von S. M. Ogden; W. G. Kümmel würdigt „Rudolf Bultmann als Paulusforscher“. Eine Übersicht über den „unveröffentlichten Nachlaß von Rudolf Bultmann“ von Antje Bultmann Lemke schließt den ersten Teil des Buches.

Bultmann hat nicht nur Exegese getrieben, sondern auch über ihre Voraussetzungen nachgedacht. Ihnen ist der zweite Teil des Buches „Philosophie und Hermeneutik“ gewidmet. Zunächst fragt E. Biser nach der Herkunft seiner hermeneutischen Interpretation. Dem folgt ein Beitrag über das Verhältnis seiner Theologie zur Philosophie Heideggers von H. Mörchen. Weitere Beiträge sind:

H. Ott, Überlegungen zum theologischen Argumentationsstil Rudolf Bultmanns; M. Boutin, God and Nonobjectifying Projection; G. Vahanian, Utopia as Hermeneutic Principle of Demythologization, und H.-G. Gadamer, Reflexionen über das Verhältnis von Religion und Wissenschaft.

Unter dem Stichwort „Exegese und existentielle Interpretation“ werden im dritten Teil des Buches folgende Themenbereiche behandelt: O. Merk, Die Apostelgeschichte im Frühwerk Rudolf Bultmanns; F. Hahn, Zum Problem der antiochenischen Quelle in der Apostelgeschichte; A. H. J. Gunneweg, Altes Testament und existentielle Interpretation; W. Anz, Bedeutung und Grenze der existentialen Interpretation; E. Güttgemanns, Der biblische Text und der menschliche Körper. Reflexionen zum Verhältnis der existentialen Interpretation zur semiotischen Philosophie.

Bultmanns Verhältnis zur Ökumene wird im vierten Teil des Buches dargestellt: H. Häring, Ungelebter Kronzeuge. Zur Bultmannrezeption in der katholischen Theologie, und H. Wagner, Das Verständnis von Offenbarung im zweiten Vatikanischen Konzil und bei Rudolf Bultmann.

Im abschließenden Teil geht es um die Bedeutung der Theologie Bultmanns für die Praxis: F. Zilz, Die Bedeutung Rudolf Bultmanns für die Arbeit des Pfarrers; E. Lohse, Rudolf Bultmanns ‚Theologie des Neuen Testaments‘ und ihre Bedeutung für die Predigt der Kirche, und E. Vellmer, Verantwortlich reden von Gott am Krankenbett.

Der Herausgeber B. Jaspert bietet im vorliegenden Sammelband eine breite Palette an Informationen und Meinungen über Bultmanns Werk und Wirken an. Der Leser wird manche neue Seite an dem bekannten Forscher entdecken. Alles Wesentliche seines Wirkens und seiner Wirkungsgeschichte kommen zur Sprache. Die Beiträge machen jedoch zugleich deutlich, daß die Forschung nur dann mit dem Werk Bultmanns richtig umgeht, wenn sie es sich kritisch aneignet und nicht bei ihm stehen bleibt, sondern weiter auf der Suche nach der Wahrheit bleibt. H. Giesen

STIER, Fridolin: *An der Wurzel der Berge*. Aufzeichnungen II. Aus dem Nachlaß hrsg. v. Karl Heinz SEIDL. Freiburg 1984: Herder Verlag. 270 S., geb., DM 34,-.

1981 erschien kurz nach seinem Tod der 1. Band des Tübinger Alttestamentlers F. Stier (Vielleicht ist irgendwo Tag) mit tagebuchartigen Aufzeichnungen, die Stier auf Drängen seiner Freunde herausgab. 1984 erschien der 2. Band: „An der Wurzel der Berge.“ Karl Heinz Seidl stellt in diesem Band weitere Notizen aus dem Nachlaß Stiers zusammen, die im ersten Band keine Aufnahme fanden: Aufzeichnungen Mai 1974–Dez. 1975, Aufzeichnungen 1976–1980, Nachträge 1966–1974, Verstreute Aufzeichnungen und „die Pestkirche“, Skizzen und Notizen zu einer geplanten Erzählung. Es ist nicht leicht, diese Aufzeichnungen Stiers inhaltlich vorzustellen, denn sie haben nur einen lockeren Zusammenhang.

Aber doch sind immer wieder Grundlinien im Denken Stiers festzustellen: Stier ist ein Grenzgänger. Er beobachtet sehr scharf die Wirklichkeit, die ihn umgibt. Dazu gehört vor allem die Auseinandersetzung mit der Naturwissenschaft. Er scheut sich nicht, Beobachtungen der Naturwissenschaft mit seinem theologischen Denken zu konfrontieren und in dieser Auseinandersetzung bis an die Grenzen des Aussagbaren zu gehen. Zu der Vielfalt seiner Themen gehören dabei genauso Betrachtungen über den genetischen Code, wie aktuelles Tagesgeschehen. Das alles wird getragen von einem tief verwurzelten Glauben. Dieser Glaube ist so stark, daß Stier auch nicht davor zurückschreckt, wie Ijob mit Gott zu hadern, ihm seine Fragen zu stellen – Fragen, hinter denen die Spannung zwischen der Anwesenheit Gottes in seiner Schöpfung und der Verantwortlichkeit für alles Geschehen ist. In dieser Spannung wird die Gegenwart Gottes spürbar. Diese Gegenwart ist überwältigend, erschreckend, abgrundtief und unauslotbar.

Diesen Gott will er nicht verkündet, besprochen oder interpretiert haben, sondern er will ihn selbst. Er will Gottes Gegenwart spüren.

Die Herausgeber haben gemäß dem Wunsch des Autors die Aufzeichnungen unkommentiert herausgegeben und nur wenig verändert. Lediglich die Skizze der Erzählung „Die Pestkirche“ wurde aus ihrem Zusammenhang genommen. Ansonsten sind die Aufzeichnungen chronologisch wiedergegeben. Weil die fortlaufenden Eintragungen der sieben Wachstuchhefte, in denen Stier schrieb,